

«Es gibt keine aggressive Liebe, und Gewalt ist ein No-Go»

Vertreter von Judentum, Christentum und Islam debattierten über gute und schlechte Mission

«Missionieren – Auftrag oder Ärgernis?» fragte vor kurzem ein anregendes Podium in Zürich. Der als «interreligiöser Disput» angekündigte Anlass zeigte, dass überhebliches Missionieren nicht geschätzt wird. Gefragt ist vielmehr eine überzeugende Lebensführung.

Matthias Böhni – «Wurden Sie schon einmal missioniert?» fragte Moderator Philippe Dätwyler von der reformierten Landeskirche die Teilnehmer zu Beginn. Die Antworten waren so unterschiedlich und vielfältig wie der ganze Abend, der vor rund 70 Zuhörern im reformierten Kirchgemeindehaus Zürich-Enge stattfand. Für Martin Frischknecht von der Zeitschrift «Spuren» war die erste

Missionserfahrung die christliche Erziehung seiner Eltern. Offensichtlich ist diese Mission nicht gelungen, denn er trat mit 18 Jahren aus der reformierten Kirche aus.

Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist – erstaunt, dass religiöse Erziehung als Mission gewertet werden kann – erzählte seinerseits einen Missionsversuch der Zeugen Jehovas bei seinem Vater, der aber zu ihrem Missfallen immer einen Bibelspruch mehr gewusst habe als sie. Die Islamwissenschaftlerin Amira Hafner-Al-Jabaji erinnerte sich, wie die Mormonen nächtelang mit ihrem Vater gesprochen hätten, was ihn zwar erfreute, er sei aber trotzdem Muslim geblieben. Auch Wilf

Gasser von der Schweizerischen Evangelischen Allianz erwähnte – neben Handy-Verkäufern – die Mormonen, die ihn schon zu missionieren versucht hätten.

Messianische Juden

Der jüdische Religionswissenschaftler und Autor Yuval Lapidé, Sohn der Religionsgelehrten Pinchas und Ruth Lapidé, meinte unumwunden: «Missionare beißen bei mir auf Granit, alle Versuche prallen ab, ich strahle das aus.» Am ärgerlichsten seien messianische Juden, während er mit charismatischen Christen ganz gut umgehen könne; er kann gelassener mit ihren Bemühungen umgehen, denn «Gebete aus jüdischer Tradition sind immer gut».

Lapidé war während des Abends manchmal kaum zu bremsen, so

engagiert vertrat er seine Sache. Auf die Frage Dätwylers, wie sich Mission im Laufe ihrer blutgetränkten Geschichte verändert habe, meinte Lapidé: «Heute ist der 8. November. Sie wissen, was das für ein Datum ist? An diesem Tag brannten 1938 in Deutschland die Synagogen. Wie kann man danach von Juden erwarten, dass sie Lust aufs Christentum haben?» Der Ekel müsse sie doch packen, nach all dem, was passiert sei. Lapidé bezog sich in seiner Argumentation explizit auf das Buch «Israel, mein Volk» von Basilea Schlink.

Die Christen hätten in der Mission versagt. Sie müssten sich selber gründlich hinterfragen, wenn sie einem Juden etwas verkaufen wollten. Zudem sei Luther ein Antisemit gewesen, in Deutschland hätten sich die Protestanten immer noch nicht genügend distanziert. Sigrist ergänzte: «Die Aufarbeitung von Verletzungen ist ein wichtiger Aspekt unserer Arbeit. Hier in Zürich haben wir uns zum Beispiel entschuldigt für die Gewalt, die Reformierte den Täufern angetan haben.»

Ist Mission nach Auschwitz überhaupt noch möglich? «Es kommt auf die Form an», meinte Lapidé, es gehe im Grunde um «sales distribution». Das Produkt «Glaubenswechsel» müsse Geschmack haben und auf Gesichtshöhe präsentiert werden. Hybris und Arroganz seien fehl am Platz. «Charismatische Christen haben keine Ahnung, wie man ein Produkt verkauft», so Lapidé.

Assmanns Thesen

«Der Islam hat sich auch nicht nur friedlich verbreitet», spielte Dätwyler den Ball Hafner-Al-Jabaji zu. In erster Linie habe er das aber machtpolitisch getan, im Sinne der Ausweitung eines Herrschaftsgebiets, nicht aus einem Missionsgedanken heraus, entgeg-



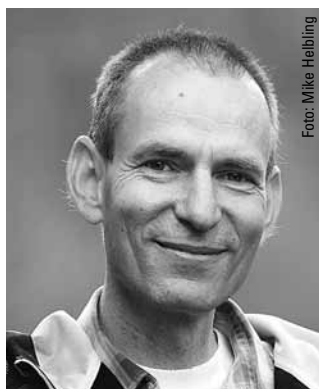


Foto: Mike Heibling

Podiumsgäste: Martin Frischknecht von der Zeitschrift «Spuren» ...



Foto: zug

... Amira Hafner-Al Jabaji, Islamwissenschaftlerin ...



Foto: zug

... Wilf Gasser, Präsident der Evangelischen Allianz ...



Foto: medienpark/ Pfander

... Christoph Sigrist, Pfarrer am Grossmünster ...



Foto: epd

... und Yuval Lapide, Autor und Religionswissenschaftler.

nete sie. Mission oder gewaltsame Konversion lehne der Islam ab, es habe deshalb immer auch andere Religionen in islamischen Gebieten gegeben. Die heutige Mission der Salafisten sei eine neue Bewegung, die auf die christliche Mission in Afrika zurückzuführen sei.

Dätwyler zitierte die These des Ägyptologen Jan Assmann, wonach die drei abrahamitischen Religionen eine starke Tendenz zur Absolutheit haben. Frischknecht modifizierte die These, dass die drei eigentlich stark verbundene, aber konkurrierende Schwestern seien, die die Schnittmenge vor allem bei den mystischen Gottsuchern hätten.

Die Sprache der Liebe

Gasser meinte, radikale Tendenzen gebe es überall, das sei kein religiöses Phänomen. Dätwyler las ihm darauf aus der «Glaubensbasis» der Europäischen Evangelischen Allianz vor: «Wir glauben an das stellvertretende Opfer des menschengewordenen Gottessohnes als einzige und allgenügsame Grundlage der Erlösung von der Schuld und Macht der Sünde und ihren ewigen Folgen.» Das sei doch ein Absolutheitsanspruch in Reinkultur. Gasser meinte vage, für heutige Ohren können diese Sätze ein Stein des Anstosses sein.

Sigrist eilte ihm zu Hilfe: «Das ist in der Sprache der Liebe zu verstehen. Wenn ich meine Partnerin mit absoluten Liebessätzen überhäufe, stimmt es für mich, für die meisten anderen aber nicht. Aber sie können gut verstehen, dass ich das absolut sehe – in der Sprache der Liebe.» Verstehe man die Sätze dagegen in der Sprache der Dogmatik, «sind sie eine

Speerspitze mit Blutspur». Hafner-Al Jabaji widersprach Assmanns These. «Der Islam hat ein relatives Absolutheitsverständnis. Es ist Gottes Plan, dass es ver-

Amira Hafner-Al Jabaji:

«Die Salafisten werden auch innerislamisch als Bedrohung wahrgenommen.»

schiedene Religionen gibt, dies widerspricht auch einem Missionsauftrag.» Der Islam differenziere zudem zwischen Andersgläubigen wie Juden und Christen und Ungläubigen. Das tut gemäss Lapide auch das Judentum, denn «Goijm» seien «Neu-Heiden» und «Gestirne-Anbeter», aber nicht Christen und Muslime.

«Da werden die Salafisten aber den Kopf schütteln», bemerkte Sigrist zu Hafner-Al Jabaji, relativierte dann aber gleich selber: «Der Islam und das Christentum müssen ja nicht gegenseitig mit dem Finger aufeinander zeigen. Sondern Verletzungen wahrnehmen, aufklären und den Dialog suchen.» Die Salafisten würden auch innerislamisch als Bedrohung wahrgenommen, ergänzte Hafner-Al Jabaji, sie persönlich finde diese Mission absurd und eine Provokation. Der Erfolg der Salafisten sei zudem flankiert von Misserfolg: «Auf einen Konvertiten kommen zehn Leute, die den Islam deshalb ablehnen. Er wird so beschädigt.»

Warum in neuester Zeit allenthalben wieder missioniert werde, fragte Dätwyler. Man spreche oft von Neu-Evangelisation. Die Antworten blieben etwas vage. Für Lapide ist das sowieso kein Thema, Juden missionieren nicht. Si-

grist versteht unter «Neu-Evangelisation» vor allem Aufklärung und damit Identitätsfindung innerhalb der eigenen Konfession. Gasser sieht vor allem ein Sprachpro-

blem: «Wir müssen sprachfähiger werden. Wir haben hier noch Hausaufgaben zu erledigen.» Die Heilsarmee beispielsweise missioniere nicht aggressiv, aber verwende militärische Wörter wie «Gottes Siege». Gemäss Hafner-Al Jabaji ist der Dialog elementar, «aber ohne Wissen ist kein richtiger Dialog möglich».

Erzählen, erzählen ...

Schliesslich wollte Dätwyler von den Diskutanten wissen, was in der Mission erlaubt sei und was nicht. Sigrist antwortete als erster, und die anderen schlossen sich mehr oder weniger an: «In der Mission gibt es keine aggressive Liebe, Diakonie wird nicht dafür missbraucht, und Gewalt ist ein No-Go.» Erlaubt seien hingegen

Überzeugung, Berührung und das Erzählen. Für Amira Hafner-Al Jabaji ist die beste Mission die eigene vorbildliche Haltung und ein glaubwürdiges Leben. Frischknecht meinte, jeder solle nach seiner eigenen Fassung missionieren, aber auch missioniert werden. Gemäss Lapide braucht es vor allem Demut ohne Überheblichkeit.

Der unterhaltsame Abend zeigte, dass im Islam und vor allem im Christentum gemässigt verstandene und klug ausgeübte Mission – im Sinne von «zu seiner Überzeugung stehen» – im Grunde kein Problem sein sollte. Interessant war, dass Wilf Gasser, also jene Person, die die Freikirchen repräsentierte, am zurückhaltendsten war, während Yuval Lapide, der für das «missionsfreie» Judentum sprach, am eifrigsten und leidenschaftlichsten bei der Sache war.

Organisation

Das Podium fand im Rahmen der Woche der Religionen statt. Es wurde organisiert von der reformierten Kirche Kanton Zürich, dem Zürcher Forum der Religionen sowie dem ökumenischen Forum Enge und den Stadtzürcher reformierten Kirchgemeinden Kreis 2.

IMPRESSUM – REFORMIERTE PRESSE Postfach, 8026 Zürich, Telefon 044 299 33 21, Fax 044 299 33 93, E-Mail: presse@ref.ch, www.reformierte-presse.ch **REDAKTION** E-Mail: vorname.name@ref.ch, Monika Dettwiler, Dr. phil., Co-Chefredaktorin; Stephan Landis, Pfr., Co-Chefredaktor; Corina Fistarol, lic. phil.; Matthias Böhni, lic. phil.; Herbert Pachmann, Pfr. **PALETTE/BÜCHER** Rita Schwitler, E-Mail: palette@ref.ch, buch@ref.ch **KORREKTORAT** Ursula Klausner

HERAUSGEBER Reformierte Medien® Volksblatt/Kirchenblatt für die reformierte Schweiz (gegr. 1844); Der Protestant (gegr. 1897); Evangelischer Pressedienst EPD (gegr. 1927); Reformiertes Forum/Reformierte Presse, 26. Jahrgang **ISSN** 1420-9934 **VERLAG** Reformierte Presse **GESCHÄFTSLEITUNG** Doris Graf **VERLAGSMARKETING/ANZEIGENLEITUNG** Erik Senz, Dipl. Betriebswirt **GESTALTUNG/LAYOUT** Medienpark **INSERATE/SEKRETARIAT** Rosemarie Sulger, Rita Schwitler, rp-inserate@ref.ch **HERSTELLUNG** Schläefli & Maurer AG, Industriestrasse 12, 3661 Uetendorf-Thun, **ABO-BESTELLUNGEN** Schläefli & Maurer AG, Bettina Berroa, Seestrasse 42, 3700 Spiez, E-Mail: abo.ref.presse@schlaefli.ch, Telefon: 033 828 81 12; Einzelnummer Fr. 3.40; Jahresabonnement Fr. 139.–; Halbjahresabonnement Fr. 75.–; Gruppenabonnement (ab 5 Exemplaren) Fr. 109.–; Studentenabonnement Fr. 109.–